



Vereinsorgan des Amerikanischen  
CÆCILIE VEREINS.  
Monatsschrift für Katholische  
KIRCHEN MUSIK.  
Prof. J. Singenberger, Redakteur. Fr. Pustet & Co., Verleger.

Vol. XII. No. 7

New York, 1. Juli 1885.

Mit Musik-Beilage No. 7.

Entered at the Post Office at New York, N. Y., at Second Class Rates.

## Die "Cæcilia"

erscheint monatlich und kostet bei Vorauszahlung:

für Vereinsmitglieder (einschließlich des jährlichen Beitrags)	\$1.00
für Nicht-Mitglieder	1.10
Preise für Zweigvereine etc.	
5 Exemplare (ohne Beitrag) kosten	5.00
10 " " " " "	9.50
20 " " " " "	18.00
30 " " " " "	25.00

Man adressire Bestellungen, Remessen u. dgl. an die Verleger

Fr. Pustet & Co.,

50 & 52 Barclay Street, New York.

Die "Cæcilia" erscheint mit der Approbation und Empfehlung von

Seiner Eminenz, Kardinal, Erzbischof John McCloskey,

der Sw'ien Erzbischöfe James Gibbons, W. H. Elder, M. Heish, J. P. Purcell, Peter Richard Reurich, J. D. Lynch, J. J. Williams, M. Corrigan und der Sw'ien Bischöfe J. M. Fink, J. Dwenger, H. Gilmour, St. V. Ryan, Thomas S. Grace, J. J. Baltes, A. Seidenbusch, F. F. Krausbauer, A. M. Cobbe, C. H. Borgeh, John Henneffey, Ch. Hendricks, Louis de Gorbriand, Wm. G. McCloskey, J. A. Healy, Francis McLeirny, J. F. Shanahan, J. B. Dalpointe, Jos. P. Macheboreuf, J. J. Hogan, C. O'Connell, J. O'Connor, V. McQuaid, Martin Marly, C. P. Washams, William C. Flash, J. McMullen.

## Verzeichniß der Mitglieder des A. C. V.

4031. Rev. G. Meyer, Freiburg, Clarion Co., Pa.  
4042—4048. Chor der St. Franziskus-Kirche in Chicago, Ills.  
4049—4055. Chor der Bonifacius-Kirche, Lyons, Ills.

## Cæcilien-Vereinsfest in Chicago am 30. Juni, 1. u. 2. Juli.

Im Programme finden folgende Abänderungen statt:  
Veni Creator von J. Mitterer, (No. 5 aus dessen "Sequentiae") statt das Veni von J. Hanisch; die Männerchormesse wird Mittwoch statt Donnerstag gesungen, die Cæcilia-Messe am Donnerstag. Einlaßkarten zu den Kirchen verlange man im Pfarrhause (neben der Kirche) oder in der St. Franciscus-Schulhalle.

J. Singenberger,  
Präf. des A. C. V.

## Die Vesper in kirchenmusikalischer Beziehung.

Von E. Langer.

§. 12. Schluß.

Nach der letzten Oration wiederholt sich der Gruß und Gegengruß, damit der Herr auch mit uns sei, das Erbetene zu bewahren.

Dann folgt entweder durch zwei Geistliche vor dem Altare, oder durch zwei Männer oder Knaben auf dem Musfchor (an Fast- und bloßen Wochentagen durch Einen) das Benedicamus in jenem feierlichen Choral-Tone, der dem des betreffenden Ite Missa est entspricht. Dieses Benedicamus ist nämlich die Aufforderung, auch mit Abschluß dieser Gebetsstunde die Lobpreisung Gottes nicht abzuschließen, diese vielmehr fortzusetzen, so lange ein Athem in uns ist. Das Deo gratias als Dank gegen Gott, daß wir zu solch fortwährendem Lobe Gottes berufen sind, wird entweder vom ganzen Chöre in gleichem Tone geantwortet, oder unter Orgelspiel von Einem vernehmlich gesprochen.

Gleichsam als Anhang läßt die Kirche jeder Gebetsstunde zwei kurze aber rührende Andachtsübungen folgen: das Gebet für die Verstorbenen und die Anrufung der heiligen Mutter Gottes.

Nachdem die Kirche für sich und im Namen ihrer lebenden Kinder gebetet, läßt es ihre Mutterliebe nicht zu, das Gebet zu schließen, ohne ihrer dahingeschiedenen Kinder im Reinigungsorte zu gedenken. Wie es keine Messe gibt ohne Memento der Todten, so auch keine kirchliche Gebetsstunde ohne Gebet für die Verstorbenen. In tieferem Tone als dem Tone der Hilfsbedürftigkeit fügt der Hebdomadur hinzu: Fidelium animae per misericordiam Dei requiescant in pace (Die Seelen der Gläubigen mögen durch die Barmherzigkeit Gottes ruhen im Frieden). Der Chor antwortet in gleichem Tone ohne Kadenz: Amen. Darauf wird das Pater noster für sie ganz in der Stille gebetet. Es ziemt sich auch nicht, durch die Orgel diese ehrwürdige Stille des frommen innerlichen Fürbittgebetes zu unterbrechen. Je unverbrüchlicher diese Stille eingehalten wird, desto mehr werden sich Alle aufgefordert fühlen, innerlich mitzubeten. Von den armen Seelen kehrt das Gebet zu den Versammelten zurück, indem der Hebdomadur laut, aber tief spricht: Dominus det nobis suam pacem (Der Herr gebe uns seinen Frieden), worauf ebenso vom Chöre geantwortet wird: Et vitam aeternam. Amen. (Und das ewige Leben. Amen).

Endlich will die Kirche ihre Väter von der heiligen Stätte nicht scheiden lassen, ohne daß sie auch noch die heilige Mutter Gottes warm begrüßt und verehrt haben. Es geschieht dies durch eine der vier schönen Marienischen Antiphonen, die nach Verschiedenheit der Jahreszeit mit einander abwechseln. Das Alma Redemptoris beginnt in der Vesper des Samstages vor dem ersten Adventsonntag, und kommt zum letzten Male in der Vesper des 2. Februar (aber nicht mehr in der Komplet dieses Tages) vor; von der Komplet an beginnt Ave Regina, und wird fortgesetzt bis zum Char-Wittwoche; von der Komplet des Charstages beginnt Regina coeli bis zur Non des Samstages der Pfingstwoche;

von der darauf folgenden Vesper bis wieder zum Advent gilt das *Salve regina*. Diese Begrüßungen haben eigentlich nur den Namen „Antiphonen“, in der That sind es Hymnen der zartesten Art. Auch musikalisch sind sie voll Elysium, und müssen demnach auch in mehrstimmiger Bearbeitung als zarte lyrische Ergüsse behandelt werden. Die Intonation geschieht durch den Hebdomadad, oder im Falle der Schwierigkeit durch einen Vorsänger des Musikhores, die Fortsetzung durch den ganzen Chor. Zu diesen Gesängen knien alle im Priesterchor; blos am Sonntage schon von der Vesper des Samstags an wird dabei gestanden. Nach vollendetem Gesang singt in etwas tieferer Tonlage (*submissa voce*) der Hebdomadad den zur Antiphon gehörigen Versikel mit dem Terzenfall am Ende; der Chor antwortet mit dem Responsorium in gleicher Weise. Daran schließt der Priester ein Vortgebet (eine Oration) an Gott, in welcher der seligsten Jungfrau gedacht wird. Nach geantwortem Amen schließt er immer noch in tieferer Tonlage und ohne Kadenz der Stimme mit dem letzten Segenswunsch: *Divinum auxilium maneat semper nobiscum* (Die göttliche Hilfe bleibe allezeit bei uns!), der das Wichtigste, das Verharren in der Gnade ersieht. Darauf ertönt noch einmal das Amen des Chores ohne Tonveränderung in der gleichen Stimmlage.

Wenn keine andere Gebetsstunde und keine andere Art des Gottesdienstes folgt, entfernt sich die Geistlichkeit aus dem Priesterchor nach einem stillen Gebete.

### Ueber den Vortrag des gregorianischen Choralgesanges.

Von P. Gallus Küng, O.S.B., Professor.

(Schluß.)

Es bedarf sicherlich keiner weitem Distinktionen über Kunst- und Kunstwerth, um einzusehen, daß der gregorianische Gesang auch in ästhetischer Hinsicht nicht zurücksteht. Da aber jedes Kunstwerk gefallen und erbaun muß, so kann auch der liturgische Gesang diese Wirkungen nicht verfehlen. Was ergötzt denn also den Kenner des Chorals? „Jetzt ist es,“ um uns der Worte eines gefeierten Musikers der Neuzeit zu bedienen, „jetzt ist es der liebliche Fluß der Melodien, die schöne Harmonie und Symmetrie derselben, die erfreuen; dann die symmetrische Gliederung und die charakteristischen Cadenzen; jetzt die bewegte, aber nicht zu heftig und hastig aufsteigende Notengruppe, dann die ruhig in der Dominante fließende und sanft abfallende Melodie; jetzt die schöne Herrschaft des Textes über die Note, dann die wohlgeordnete Selbstständigkeit der Tonbewegung im Jubilus; jetzt das ernst und feierlich langsame Tempo der Anbetung, dann das drängendere und bewegtere der Bitte; jetzt der regelrecht gebildete, sichere, reine Ton, dann die klare und präcise Accentuirung; jetzt die Melodie, wie sie, der aufknospenden und sich entfaltenden Rose vergleichbar, aus der Sprachmelodie sich entwickelt, dann die unerlöschlichen Tonperlen, wie sie in den Melismen, im Allelujagesang sich aneinander reihen; jetzt fügt der Accent die Silben zu einem lebendigen Ganzen, zu einer Einheit als Ausdruck einer Idee, dann verbindet der liqueszirende Ton im Satz zusammenhörige Worte; jetzt die milde Einfachheit und Anmuth im syllabischen Gesange, dann die sinnigen, zierlichen Arabesken, die im neumisirten Chorale um die Hauptnote sich schlingen; jetzt die kunstgerechte Gliederung der Choralmelodie in musikalische Silben, Worte und Sätze, dann die mathematische Proportionalität der musikalischen Zeichnung nach Tonzahl, Pausen, Intervallen und Schläffen; jetzt der orientalische Rhythmus in dem Introitus, Graduale, dann der metrische Accent in den Hymnen; jetzt fließt die Melodie ruhig wie das Bächlein der Wiese, dann kräftig und wuchtig wie der Gebirgsbach; jetzt das künstlerische Verstandniß und die gewissenhafte Sorgfalt, mit welcher der Gesang vorgetragen wird, fern von aller Hulderei und Geisteslosigkeit, dann die erbauende Andacht, der fromme Gebetscharakter, der geradezu heilige Ton; jetzt der unvergleichliche Reichtum im Ausdruck der mannigfaltigsten Stimmungen und Gefühle, dann wieder die bewundernswürthe Anspruchslosigkeit und Natürlichkeit; jetzt freuen wir uns, wie klar und deutlich jeder Laut klingt, wie das Wort nach den Regeln des Accentes ausgesprochen wird, dann setzt uns in Erstaunen, wie innig und eng sich die Töne einer Gruppe verbinden und wie leicht die Tonbewegung innerhalb der Formel fließt, nicht unterbrochen weder durch Athmen noch durch Verlängerung eines Tones, noch Erneuerung des Nachdrucks, den man Anfangs der Stimme gegeben; jetzt wird schon die Einheit eines mehrsilbigen Wortes gewahrt, auf dessen einzelnen Silben bald eine einfache Note, bald eine oder mehrere melodische Formeln stehen, dann wird schon durch das *tempus latens* die Endsilbe eines Wortes und die Anfangsilbe des folgenden auseinander gehalten; jetzt gefällt uns die Melodie, wie sie so schön an die Dominante sich anlehnt, dann wie sie auf der Finalnote

als Ruhepunkt ihre Cadenz ausklingen läßt. Und je länger wir hören, immer neue Schönheiten der Kunst!“ So leistet also der Choralgesang nicht nur dem schlichten Volksgeschmack Genüge, sondern befriedigt auch das ästhetische Gefühl, kurz, der liturgische Gesang behauptet seine Popularität nach zwei Seiten hin: sowohl für das schlichte gläubige Volk, als auch für den gebildeten Kritiker.

Oder fragen wir, um in Beispielen zu sprechen, wirkt nicht der Gesang der Präfation und des Pater noster, wenngleich tausendmal gehört, immer wieder mit neuer Zaubermaht auf die Herzen des gläubigen Volkes?

Wie entzücken nicht die begeisterten Hymnen, die lieblichen Psalmen Herz und Sinn des frommen Veters! Wie rühren nicht die stillfeierlichen Lamentationen! Wie heilsam erschüttert nicht den Trauernden am Grabe das gewaltige *Dies irae*! Wie mächtig hebt nicht das hochfeierliche *Te Deum* des Christen Seele zu Gott empor; ja ohne Uebertreibung darf behauptet werden, daß der Choralgesang, würdig vorgetragen, an großartiger ethischer und religiöser Wirkung sogar die kunstgerechteste Polyphonie überbietet.

Alle Einwürfe und Vorurtheile, wie sie immer heißen mögen, verathen daher entweder einen verderbten Geschmack, oder sie fallen auf Rechnung eines schlechten Vortrages, nie aber können sie den heiligen Gesang selbst treffen.

Wir geben darum schließlich der freudigen Hoffnung Ausdruck, es werden jene Vorurtheile sich immer mehr und mehr vermindern und der Geschmack für das Wahre, Schöne und Gute, das im liturgischen Gesange verborgen liegt, sich kräftig entwickeln.

Soll aber jener heilige Choral, der *cantus gregorianus*, in Gottes Tempel wieder seinen alten Werth erhalten, so bedarf es großer Klugheit und Besonnenheit. Wie die Mißbräuche nicht auf einmal aufhören, sondern nach und nach, so kann auch die Umgestaltung zum Bessern nur schrittweise erzielt werden, wie man auch, um uns der Worte Gregors des Großen zu bedienen, nicht sprungweise, sondern Schritt für Schritt des Berges Höhe erreicht.

Ueberstürzung führt allerdings vorwärts, aber selten zum erwünschten Ziele.

Wäßigung ist auch hier die goldene Regel, welche allein der guten Sache die gehofften Erfolge sichert.

Wie schon in der Einleitung bemerkt, begrüßen wir mit freudiger Genugthuung den Eifer und die Thätigkeit jener Vereine und Männer, welche den schweren Irrungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik entgegen arbeiten und die unvergleichlichen Urgefänge der Kirche, sowie die kostbaren Tonwerke bewährter Meister aus alter und neuerer Zeit wieder zur Anerkennung und Geltung zu bringen suchen.

Dagegen können wir weder blindlings den Ansichten derjenigen beipflichten, welche behaupten, es dürfe in der Kirche nur Choral gesungen werden, noch möchten wir einseitig dem Grundfasse Jener huldigen, welche zwar den polyphonen Gesang dulden, aber die Instrumentalmusik vom Gottesdienste verbannt wissen wollen. Obgleich zwar die katholische Kirche den Choral als ihren eigentlichen und eigentlichen Gesang anerkennt und festhält, gestattet sie nichts desto weniger auch dem polyphonen Gesange den Zutritt zum Heiligthume, vorausgesetzt, daß er mit den liturgischen Vorschriften im Einklange steht; freut sich ja doch die Kirche mit vollem Rechte über die unvergleichlichen Triumphe, welche der unsterbliche Palestrina auf dem Gebiete der Polyphonie gefeiert hat, und erweist auch heute noch den im Reiche der Töne Großes schaffenden Kunststütern des großen Preneftiners hohe Gunst, Ehre und Anerkennung!

Jener puritanische Feureifer, der alle musikalischen Entwicklungsformen in das allererste Stadium der Keimbildung zurückdrängen und rückwärtslos alle spätern Ausbildungen der kirchlichen Tonkunst schlechthin als Verirrungen und Abarten verpöhen möchte, harmonirt darum keineswegs mit dem Geiste der Kirche, deren Pflege und Sinn für Kunst und vernünftigen Fortschritt geschichtlich verbürgt ist. Oder war nicht gerade im Schatten des Heiligthums der Kunst zu allen Zeiten ein sicheres Asyl geboten! Deswegen fand auch die Instrumentalmusik im Laufe der Zeit ihre Verwendung beim Gottesdienste. Wir meinen damit selbstverständlich nur jene Figuralmusik, welche in untergeordneter Stellung dem Gesange dienend, zur Erhöhung der kirchlichen Feier beiträgt. Wenn nun die Kirche oft und öfter gegen die Ausschreitungen der Instrumentalmusik ihre mahnende und warnende Stimme erhob, so hatte sie dazu das Recht und die Pflicht.

Einseitig wäre es jedoch, daraus den Schluß zu ziehen, als seien damit der Figuralmusik die Hallen des Tempels verschlossen.

Stellen wir das Gesagte in einem Vergleiche dar: Der Choralgesang ist der eigentliche Gesang, das Kind der Kirche, und genießt darum das



Vorrecht; der polyphone ist gleichsam das Adoptivkind und nimmt Theil an den Rechten des eigentlichen Kindes, die Instrumentalmusik ist nur als Magd, als Dienerin angenommen worden und hat als solche ihre strengen Pflichten, bescheiden, anständig und unterwürfig zu sein.

Alle drei aber haben dem einen erhabenen Zwecke zu dienen, der in dem goldenen Worte unseres Ordensstifters ausgesprochen ist!

“Operi Dei nihil praeposatur.”

### Musikalisches aus meinen Reisenotizen.

(Fortsetzung.)

Die Leser werden leicht errathen, wie die römischen Kirchenmusiker auf das neue Institut hinstarren. Man mußte kein Prophet sein, um zu wissen, daß die Scuola gregoriana ihr Terrain Zoll um Zoll zu erobern haben würde. Bedenkt man außerdem, daß in Italien ein Fremder, besonders ein “Tedesco” kaum auf Sympathien rechnen durfte, auch wenn er einen Kirchenchor herstellte, den die ganze übrige Welt als musterhaft, ausgezeichnet, einzig in seiner Art hinstellen und erklären konnte, daß ein solcher Chor immer isolirt dastehen mußte — ohne Nachahmer, aber auch ohne Neider — so konnte der mit den Verhältnissen Bekannte sich der Zweifel kaum erwehren, ob die an sich große, noble Idee dieser von Deutschen ins Leben gerufenen Schule in Rom realisiert werden könne. Daß die Scuola gregoriana heute noch besteht, wenn auch mit ausschließlich italienischen Singknaben — entschieden vortheilhafter — und bedeutend bessere Leistungen als die in den ersten Jahren berichteten aufzuweisen hat, so gebührt das Verdienst vor Allem dem Hrn. Jaenig, der als Rektor der Anima hier der Scuola ein Heim geschaffen, verbunden mit beträchtlichen Einkünften für den Kirchendienst; sodann dem jeweiligen leitenden Personal — dem Herrn Direktor Dr. B. Müller und Herrn Ernst von Werra und den Herren des Verwaltungsrathes, welche Alle mit großer Hingabe und edlem Opferfinn, der vielen Schwierigkeiten ungeachtet, auf ihrem Posten aushielten und für das Gedeihen der Scuola ihre Kräfte einsetzten — gegen ein im Verhältniß zur Arbeit kaum nennenswerthes Honorar; endlich dem Gründer, den verschiedenen Wohlthätern, ferner den der Scuola sehr freundlich gesinnten Kaplänen der Anima, den Mitgliedern der Unterstützungsvereine hüben und drüben, welche die finanziell bedenkliche Lage zu erleichtern, die Existenz der Scuola durch großmüthige Gaben zu sichern sich in verdienstvoller Weise bemühten. Was in der Zukunft aus dem Kinde werden wird, wage ich vorläufig nicht zu entscheiden, obwohl ich an Ort und Stelle mich genau informirte und manches pro und contra gehört, sowie von dem Leben und Wirken der Scuola genau Einsicht genommen habe; (ich wohnte 14 Tage bei der Scuola, aß mit den Zöglingen an demselben Tische, beobachtete ihr Benehmen, ihre Leistungen etc.). Indes wird es die Leser interessieren, einige meiner Ansichten zu hören.

Die Scuola ist eine deutsche Gründung; den Deutschen gereicht das Unternehmen zur Ehre, die weitere Unterstützung ist für sie nunmehr Ehrenpflicht. Auf der anderen Seite wird die Scuola umso mehr wirken, je mehr das deutsche Element zurücktritt, d. h. sich den Italienern nicht fühlbar macht; freilich, die Leitung wird in deutschen Händen bleiben müssen, wenn nicht das Lebensprincip gefährdet werden soll; analoge Verhältnisse kennt der Cäcilianer in Amerika ja ebenfalls. Daß nunmehr italienische, namentlich römische Knaben singen, erweist sich als vortheilhafter, um so mehr als an prächtigem Stimmmaterial in dem sonnigen Italien kein Mangel ist. — Bis jetzt gilt ferner die Scuola nur als Kirchenchor der deutschen Nationalkirche, und auch hier hängt ihr Bleiben an der Großmuth des oben genannten Mäcenat; hingegen sollte die Scuola jedenfalls, zum mindesten auf eine bestimmte Zeit, eine durch Contract mit dem geistlichen und weltlichen Protektor der Anima — im Einverständniß mit dem jeweiligen Rektor — gesicherte Existenz anstreben. — Daß die Leistungen des Instituts, welches nach römischer Sitte oder Unsitte, wonach die Sänger in allen möglichen Kirchen zu fungiren suchen, schon in den ersten Jahren manchen gewiß ehrenden Einladungen folgend, in verschiedenen Kirchen vollzählig oder mit einzelnen Sängern Dienste übernahm, obwohl es kaum noch “flügge” geworden, oft gar Vieles zu wünschen übrig lassen mußten, liegt auf der Hand. Daher wol auch die Klagen und ungünstigen Kritiken. Ich habe gegen diese Wanderungen entschieden Veto eingelegt; vielmehr soll die Scuola “zu Hause” bleiben und durch immer größere Fortschritte jene Vollkommenheit zu erreichen trachten, welche sie zu dem Ansehen und Ruhme eines Münsterer, Regensburger, Kölner, Mainzer Domchores erheben. So könnte die Scuola, wenn sie auch den Italienern immerhin nicht bis zur Nachahmung imponirte, doch bei den vielen Fremden, welche die Anima besuchen, eine schöne und erfolgreiche Mission üben. Natürlich muß der

Chor in jeder Beziehung nur Musterhaftes bieten, sowohl in dem Repertoire als in der Ausführung. Namentlich sollte es aber Hauptaufgabe der Scuola sein, den gregorianischen Choral bis zur möglichsten Vollendung zu pflegen und damit den Choralvortrag — doch schließlich das praktisch Wichtigste — für die von Rom neu edirten Choralbücher (bei Pustet) zu illustriren und ihm so eine muster-giltige Tradition im Mittelpunkt der Christenheit zu sichern, wie einst die Gesangsschulen des hl. Gregorius, der freilich heute in Rom beim Anhören der “Kirchenmusik” auch wieder nach seinem Stabe greifen möchte, mit dem er beim Gesangsunterricht von seinem Sige herab den Sängerknaben drohte. Auf diese Weise würde der Zweck der Scuola von mehr allgemeinem Interesse, und könnte dieselbe mit der Zeit, gleichsam als ein offizielles Organ, auf regere Unterstützung in Rom selbst hoffen.

Dazu kommt noch ein anderer, für die Reformersfolge praktisch vielleicht wichtigste Punkt. Es sollte nämlich mit der Zeit die Scuola eine Schule zur Heranbildung katholischer Kirchenmusiker für Italien werden. Dort wie überall wird die erste Frage sein, wo finden wir die Leute, welche wir auf unseren Chören als verständige Leiter anstellen können? Von der Scuola sollten, wie ebenfalls zur Zeit des hl. Gregorius, die “Sänger” nach allen Richtungen ausgehen, als Apostel für katholische Kirchenmusik. Damit wäre auch die Lösung einer zweiten Frage nahe gelegt — Was soll schließlich aus den Singknaben werden? Sollen sie mit Eintritt der Mutation in Gnaden entlassen werden und als Resultat nur mehr oder weniger Gesangsfertigkeit heimbringen? Oder sollten sie nicht eher einem bestimmten Berufe entgegen geführt werden? Und welcher läge da näher, als eben der Beruf des Kirchenmusikers?

Das sind nur einige kurz angebeutete Ideen, mit deren eingehenderer Erörterung ich die Leser nicht länger hinhalten will. Ich bin nun bei den Notizen über die technischen Leistungen des Instituts angekommen. Die Sänger, sowohl die munteren Knaben als die Erwachsenen, haben sehr gutes, ja prachtvolles Stimmmaterial, und vor Allem einen für die Musik sehr empfänglichen Sinn, eine große Erleichterung für den sonst vielgeplagten Dirigenten. Der zeitweiligen Klage über zu große Beschränkung der Tenor- und Bassänger aus ökonomischen Gründen — diese Sänger müssen nämlich honorirt werden —, kann ich nicht beipflichten. Gegentheils fand ich zur Zeit meiner Anwesenheit einen Mangel in dem ebenmäßigen Stimmverhältnisse gerade darin, daß die äußerst honoren Bassstimmen, die allerdings gerne “loslegen” — so ist's einmal in den anderen Chören Mode —, gegen die zwar klangschönen aber doch an natürlicher Kraft noch jüngeren und weniger durchdringenden Knabenstimmen zu sehr dominirten, ja dieselben, zumal bei tieferer Tonlage, oft gänzlich verdeckten. Dem Dirigenten, den ich darauf aufmerksam machte, fiel das nicht auf, wol wegen seiner Stellung mitten unter den Knaben, und wegen der akustischen Verhältnisse des Raumes. Den ersten Gesang der Scuola hörte ich bei der Maianacht am 30. Mai — Litaniae Lauretanae, bei welcher auffallenderweise der Titel “Regina sacratissimi Rosarii” und das Kyrie etc. am Ende wegließ! Die Dehnung der Schlüsse zu lang, Aussprache der Consonanten nicht deutlich, Orgelspiel sehr gut; zum hl. Segen Tantum ergo von C. Ett. Am hl. Pfingstfeste hörte ich sodann nach dem Hochamte in St. Peters, worüber weiter unten, in der Anima Roenen's Missa trium regum, Alles Uebrige Choral; Nachmittags Vesper, Falsobordon, — Regina coeli von A. Votti. Die Messe wurde recht brav gesungen, während die Direktion mich nicht in alleweg befriedigte; der Choral war entschieden zu langsam mit unnatürlicher Dehnung der Schlüsse! Die mehrstimmigen Gesänge gelingen offenbar besser, doch fehlt noch ein gewisser Schliff, die nöthige Feinheit; Tenor und Sopran erwiesen sich zu schwach; die Pausen nach der Intonation des Priesters (bei Gloria und Credo) bis zum Beginne des Chorgesanges zu lange — ein auch anderswo nicht seltener Fehler. Die Responsorien ohne Orgel, wie überall in Rom; die Sequenz Veni sancte Spiritus wieder zu langsam und mit nicht vortheilhafter Abwechslung. So notirte ich in meinem Tagebuche. — Am hl. Frohnleichnamsfeste Witt's Raphaelsmesse, ebenfalls gut vorgetragen, jedoch stellenweise unruhig dirigirt, Choral bei Introitus und Offertorium unsicher; die Responsorien (ohne Orgel) sollten fester und reiner gesungen werden. Bei diesem Hochamte namentlich dominirten die Männerstimmen bedeutend; Tantum ergo von Haniß. — Am 5. Juni veranstaltete die Scuola vor einem sehr distinguirten Publikum ein Concert im Saale des österreichischen Votchafters im Palazzo Venezia, welcher von Sr. Excellenz dem Grafen Paar, dem österreichischen Votchafter, freundlichst zur Verfügung gestellt wurde. Hier das Programm: (A sole voci) 1) Haydn — Inno imperiale a 4 voci bianchi; 2) Palestrina — qualche pezzo più bello della Messa di Papa Marcello a 6 voci; 3) Vittoria — Agnus a 4 ed a 8 voc. (Con Accompagnamento)

4) Haydn—dall'Oratorio "la Creazione" i cori: a) Del signore; b) Ed alte lodi intonano; c) Su mano all'Arpe; d) Palesano i cieli; coi rispettivi a soli. Der Totalindruck war ein überaus günstiger; Haydn's Chöre wurden besser als Palestrina und Vittoria dirigiert. In der Zwischenpause fangen die Knaben ein allerliebste's Schweizerlied, wobei die natürliche und correcte Teklamation des deutschen Textes ganz vergessen ließ, daß sämmtliche Knaben nur italienisch sprechen. Schade, daß bei dem stark besetzten Prachtsaale die Klangwirkung nicht zu jener Schönheit sich entfalten konnte, wie in einem größeren Raume.

Mein allgemeines Urtheil über das, was ich von der Scuola zu hören bekam, könnte etwa so formulirt werden: Im Vergleiche zu den Berichten, welche competente Männer über die Leistungen der Scuola in den ersten Jahren publizirten, sind sicherlich große Fortschritte zu constatiren; es wurde offenbar viel gearbeitet. Während aber die technischen Leistungen bei dem figurirten Gesange als gut bis sehr gut vermerkt werden können — ich spreche von dem was ich bei meiner Anwesenheit gehört —, so ist der Vortrag des gregorianischen Choralgesanges, wenn auch musikalisch klangschön, doch im Wesentlichen nicht auf gleicher Stufe, und möchte ich den Herrn Direktor sehr ersuchen, dem musikalischen und deklamatorischen Rhythmus im Vortrage der verschiedenen Neumen bei seiner Sängerschaft alle Sorgfalt angedeihen zu lassen, und sich in dieser Beziehung die Beuroner Benedictiner in Emaus (Prag) zum Muster zu nehmen. Das Orgelspiel des Herrn Ernst von Werra, der als Lehrer und Disciplinar der Scuola eine nicht genug zu schätzende Kraft des Instituts genannt werden muß, war durchaus musterhaft und gehört zu dem Besten, was ich auf der ganzen Reise gehört habe. — Wenn nun ja noch manche Unvollkommenheiten zu beseitigen sind, so hat die Scuola durch ihre Leistungen der Unterstützung sich immerhin würdig erwiesen. Jedenfalls sind selbst die minder vollkommenen Ausführungen derselben schon vom rein technischen Standpunkte aus unvergleichlich besser, als das Beste, was man in den anderen Kirchen Rom's, das Collegium Germanicum ausgenommen, zu hören bekommt. Die ökonomische Verwaltung der Scuola unter den Händen eines sehr umsichtigen und sorglichen Verwaltungsrathes, Dr. Dantone an der Spitze, die mildthätige Gesinnung der bisherigen Wohlthäter, und vor Allem die göttliche Vorsehung, deren Segen bis jetzt unverkennbar auf dem Unternehmen geruht, werden auch die Existenzfrage der Scuola für die Zukunft glücklich, vielleicht in ganz unerwarteter Weise lösen. Fiat!

Meine Leser werden mir nun erlauben, mit der musikalischen Kritik zu pausiren, und den Bericht über meine Audienz bei Sr. Heiligkeit Leo XIII. und Sr. Eminenz Cardinal Bartolini hier einzufügen. Das Hauptthema war ganz natürlich die Kirchenmusik. Ich bemerkte zum vornherein, daß man in Rom officiellen Ortes über die „ameritanische“ Kirchenmusik ebenso gut informiert ist, wie über die italienische u., daß indeß unsere kirchenmusikalischen Zustände weit besser sind als die dortigen, daß endlich Rom selbstverständlich die nöthigen Schritte zur Reform in den einzelnen Diözesen den hochwürdigsten Bischöfen überläßt und nicht direct eingreifen wird. Rom hat ja Alles gethan, was es thun konnte. Es hat die kirchlichen Verordnungen erlassen, es hat zunächst auf Wunsch des deutschen Episkopates den Cäcilien-Verein approbirt, dessen Bestrebungen wiederholt in entschiedener Weise empfohlen, denselben sogar mit Ablassen begnadigt; es hat neuerdings — zunächst auch von den hochwürdigsten Erzbischöfen von Neapel und Mailand ersucht — die in der „Cäcilia“ mitgetheilten Regeln für die Kirchenmusik Italiens aufgestellt und dabei nominatim auf den Cäcilien-Verein hingewiesen. Man weiß wie Papst Pius IX. und Leo XIII. die Reform „für alle Diözesen des Erbkreises“ nachdrücklich gewünscht haben. Was kann man denn noch mehr erwarten? Die Durchführung der Bestimmungen und Wünsche Rom's in den einzelnen Diözesen untersteht der Auktorität des betreffenden Ordinarius, welcher nach Maßgabe der Verhältnisse anordnen wird, was er für nöthig oder passend erachtet.

Am 2. Tage meiner Ankunft, am 31. Mai, Abends, wurde ich von Sr. Eminenz Cardinal Bartolini in liebevollster Weise empfangen. Der Cardinal erkundigte sich angelegentlich um die kirchenmusikalischen Zustände Amerita's, um das Wirken, die Erfolge, die Schwierigkeiten des Cäcilien-Vereins, dessen Bestrebungen er als sehr lobenswerth und aller Ermuthigung und Anerkennung würdig bezeichnete; namentlich betonte er die genaue Einhaltung der liturgischen Vorschriften und die eifrige Pflege des gregorianischen Choralgesanges nach der officiellen Ausgabe der liturgischen Bücher. Hierauf erbot sich Sr. Eminenz, bei dem hl. Vater mir eine Privataudienz zu bewirken, und mich selbst Sr. Heiligkeit vorzustellen. Nun kam die Rede auf das bekannte Schreiben des Cardinals (an Hrn. Amelli in Mailand), das zu seinem Verdrusse un-

zufener Weise veröffentlicht, falsch aufgefaßt, und — auch in Amerika — von Vielen böswillig gegen den Cäcilien-Verein ausgelegt wurde. Se. Eminenz verwahrte sich sehr gegen solche Deutung seines Briefes; es sei doch selbstverständlich, daß er keine Musikkategorie, von wem immer sie stamme, empfehlen könne oder wolle, wenn dieselbe nicht mit dem Geiste oder den Bestimmungen der Kirche in vollem Einklange stehe, und daß Er andererseits für den von Rom approbirtten Cäcilien-Verein, dessen Hauptstreben in so eminent kirchlicher Weise gerade auf die Durchführung der Wünsche und Bestimmungen Roms hinfiele, nur Worte der Anerkennung und Ermuthigung habe. Zum Beweise dafür werde Er mir vor meiner Abreise von Rom ein Schreiben einhändigen, dessen weitestest Veröffentlichung ihm angenehm wäre, damit man seine wahre Gesinnung gegen den Cäcilien-Verein erkennen möge. (Dieses eingehändige Schreiben des Cardinals wurde letztes Jahr in No. 8 der „Cäcilia“, S. 58, publizirt.) Se. Eminenz erlaubte mir sodann unter Anderem die Vorlegung verschiedener Fragen, wovon namentlich zwei die Leser interessieren werden. Die erste betraf die Verwendung von Frauenstimmen in unseren Kirchendören, und wurde namentlich dadurch veranlaßt, daß man mehrfach Frauenstimmen, zumal bei den Cäcilien-Vereinsfesten, wo doch alle Vorschriften genau eingehalten werden sollten, als „unzulässig“ beanstandete. Cardinal Bartolini sagte, daß wenn irgendwelche Vortheile für die Würde und Schönheit des kirchlichen Gesanges oder andere vernünftige Gründe die Mitwirkung von Frauenstimmen bei unseren Festen nöthig oder wünschenswerth machen, so stehe Nichts im Wege. Dasselbe gelte auch von den übrigen Kirchendören, so lange nicht der Bischof der betreffenden Diözese eine solche Mitwirkung direct verbiete. Die zweite Frage bezog sich auf den Gesang des Responsoriums „Deo gratias“ nach der Epistel und „Laus tibi Christe“ nach dem Evangelium. Se. Eminenz war sichtlich überrascht zu vernehmen, daß in Amerika diese Responsorien an sehr vielen Orten gesungen werden, und bezeichnete das als „abusus mimine tolerandus“, als einen nicht zu duldenen Mißbrauch, dessen Abschaffung oder Duldung natürlich dem Ermessen des betreffenden Bischofes zustehe. Bei unseren Festen solle jedoch auch dieser Mißbrauch unterbleiben.

Ich wurde später noch zweimal von Cardinal Bartolini empfangen, das letztemal während der Sitzung der Congregation der hl. Riten, welcher Se. Eminenz mich vorzustellen geruhte. Bei diesem Anlasse machte der Cardinal mir die Mittheilung von seiner Ernennung zum Protektor des Cäcilien-Vereins.

(Fortsetzung folgt.)

### † C. Santner.

In der letzten Nummer der „Cäcilia“ wurde der Tod des tüchtigen und eifrigen Kirchenmusikers C. Santner gemeldet, und zugleich auf seine Selbstbiographie hingewiesen. Dieselbe erschien 1882 unter den Selbstbiographien von Componisten für Männerchöre (für Liedertafeln, Gesangsvereine u.) in der „Zeitschrift für die musikalische Welt“, und bezieht sich allerdings zunächst mehr auf Santner's Thätigkeit in dieser Richtung als auf sein Wirken für Kirchenmusik, ist aber in mehrfacher Hinsicht sehr interessant. C. Santner schreibt:

„Am 26. Jänner 1819 erblickte ich in Salzburg, wo mein Vater in Staatsdiensten stand, das Licht der Welt und kam als Knabe von sechs Jahren zu dem damaligen Domkapellmeister Joachim Huefisch, einem tüchtigen Musiker und gründlichen Contrapunktisten, der mir Unterricht im Gesange, Clavier, Violine und späterhin im Generalbass und in der Harmonielehre erteilte. Zehn Jahre alt, wurde ich nach abgelegter Prüfung in das Domknaben-Institut (Kapellhaus) aufgenommen und verblieb darin vier Jahre.“

Mein Vorhaben, mich in der Musik auszubilden, war mir durch die Munizipalität des damaligen Erzbischofes von Salzburg, Augustin Gruber, und durch den gründlichen Unterricht des Meisters Huefisch sehr erleichtert. Leider ward mir der meiner musikalischen Anlagen wegen sehr geneigte Wohlthäter, Erzbischof Augustin Gruber, zu früh durch den Tod entzogen. Dieser Umstand sowohl, als die amtliche Ueberzeugung meines Vaters nach Linz, gaben meinem Lebensplan eine andere Richtung. Die Existenzfrage trat in den Vordergrund und nach zurückgelegten Studien betrat ich die Beamtenlaufbahn.

Als nach siebenjähriger Anwesenheit in Linz mein Vater wieder nach Salzburg zurück versetzt wurde, blieb ich als Practicant in ersterer Stadt zurück, ertheilte vielfach Musikunterricht und legte die hierbei gemachten Erfahrungen in dem bei Moriz Schäfer in Leipzig erschienenen Werke: „Handbuch der Tonsetzkunst“ und „Hinke über die Figuration der Violine“ nieder.

Bei Gründung der Liedertafel „Frohfinn“ in Linz war ich mitbethei-



ligt und schrieb dort das „Tanzlied“, einen Männerchor, welcher, bei dem Passauer Sängerkongress im Jahre 1851 vorgetragen, ungetheilten Beifall erhielt, desgleichen auch von dem Wiener Männergesangsvereine, bei seinem Kunstauszuge nach Venedig in meisterhafter Weise gesungen, sehr beifällige Aufnahme fand und seither den Weg durch alle deutschen Gesangsvereine, selbst nach Amerika gemacht hat. An größeren, von mir componirten orchestralen Werken kamen zur Aufführung: „Das Grab des Herrn“, Oratorium in zwei Abtheilungen im Jahre 1860 im Dome zu Salzburg und im Jahre 1861 in der Stiftskirche Kremsmünster, „Der Spielmann auf der Haide“ für Soli, Declamation, Chor und Orchester in einem Mozarteums-Concerte des Jahres 1874, „Elsenlockung“, Ballade für Soli, Chor und Orchester in dem am 9. März 1879 stattgefundenen Mozarteums-Concerte, und „Die Größe der Welt“, Dichtung von Schiller, für Soli, Chor und großes Orchester, bei der am 15. Juli 1879 stattgefundenen Schlussfeier des hiesigen k. k. Staats-Gymnasiums. Auch meine anderen Compositionen, die in Liedern mit Pianoforte-Begleitung, Männer- und gemischten Chören, Clavierpièces, dann Kirchenmusikwerken bestanden, fanden freundliche Aufnahme und Verleger sowohl im In- als Auslande. Ueber den Werth derselben wolle sich eine berufene Feder aussprechen. — Mag dieser nun sein wie immer, nie werde ich vergessen, daß die Musik, der ich mich ursprünglich ganz widmen wollte, in freundlicher Weise mein Erdenwallen begleitete und in den ernstesten Lebensmomenten wie ein Lichtstrahl in die Seele drang! —

Die betretene Beamtenlaufbahn führte mich zu einer der Kunst gegenüber fremdartigen Lebensstellung. Ich wurde Vorstand der kaiserlichen Strafanstalt Garsten, in welcher sich bei achthundert Sträflinge befanden und antirte dort bis zum Jahre 1866, wo ich in gleicher Eigenschaft in die neu errichtete Strafanstalt Stuben überfetzt wurde, in welcher jugendliche Sträflinge und solche aus den besseren Ständen untergebracht waren. Ziemlich abgeschieden von der Außenwelt, nur meinem ernsten Berufe und meiner Familie lebend, war Musik fast die einzige Erholung des Tages, wenn ich nach den Mühen desselben in den Kreis der Meinen zurückkehrte. Ueberzeugt von der Macht der Tonkunst suchte ich diese in meinem Berufe zu verwerthen und durch sie auf die verstorbenen und umdüsterten Gemüther der Gefangenen wohlthätig einzuwirken.

Anfänglich war man ganz entsetzt über die Idee: in einer Strafanstalt Musik zu treiben, wo zur damaligen Zeit Peitschenhiebe und Kettengerassel die einzigen Klänge waren, welche die Flüche oder Seufzer der Strafgefangenen erdrückten, und mancher alte Kriminalist schüttelte bedenklich das Haupt über eine derartige, aller Abschreckungstheorie Hohn sprechende Einführung. Wie aber die Cultur im Leben unaufhaltsam fortgeschreitet, fiel auch ein Strahl davon in die düsteren Kerkermauern. Die Fesseln zerbrachen, die Peitschenhiebe verstummten, eine menschenwürdigere, auf Unterricht und Arbeit basirte Disciplin wurde eingeführt und siehe da — der Musikunterricht an schon musikalische oder der musikalischen Ausbildung fähige Gefangene, wurde von der obersten Justizbehörde nicht nur gestattet, sondern unterstützt.

Diese Einführung gab meinem Berufsleben eine hellere Farbe; konnte ich doch die mir von Kindesbeinen an liebgewordene Kunst auch in meinem Berufe nutzbringend anwenden; ich ließ daher keine Gelegenheit unbenutzt, es zu thun. Der Musik-Unterricht, der in der Anstaltsschule nebst den übrigen Gegenständen betrieben wurde, hatte bald erfreuliche Erfolge aufzuweisen, war aber auch gleichzeitig ein wirksames Disciplinarmittel, da nur solchen Gefangenen der Zutritt dahin gestattet wurde, die sich tadellos verhielten. Ein Vergehen gegen die Hausgesetze wurde bei solchen Sträflingen in erster Linie durch Ausschließung vom Musik-Unterricht oder den Musik-Aufführungen geahndet und es ist nachweisbar, daß im Verhältnisse zu den übrigen Strafgefangenen unter den Musiktreibenden die wenigsten Disciplinar-Vergehen vorgekommen sind. Diese günstigen Resultate wurden auch behördlicherseits anerkannt. In kurzer Zeit war eine wohlgehaltene Kapelle gebildet, die an Festtagen auf dem Chore der Anstaltskirche Messen von Mozart, Haydn, Führer u. dgl. in einer Weise zur Aufführung brachte, die den Kirchenchören mancher Stadt nicht zur Uechnre gereicht haben würde.

Es bewährte sich aber die Einwirkung der Musik auf das Menschenherz in unzweifelhafter Weise; aus den mannigfachen Fällen will ich hier nur einen anführen, der mir lebenslang in Erinnerung bleiben wird: Es war an einem Weihnachtstage. Die aus mehr als 700 Köpfen bestehende Sträflingschaar begab sich in die geräumige, schön geschmückte Anstaltskirche und dort in die vorhandenen Kirchenstühle. Ein Einziger nur weigerte sich dessen. Es war ein Bursche von ungefähr 20 Jahren, der wegen seiner Uebersinnlichkeit, seinem Gang zu Erzesen und seinem sittenlosen Leben überhaupt, von seiner Gemeinde verabscheut und wegen versuchter Brandlegung zu mehrjährigem schweren Kerker verurtheilt

worden war. Seinen Eintritt in die Strafanstalt bezeichnete er schon durch widerpenstiges, störrisches Betragen. Ermahnungen und Strafen schienen bei diesem Menschen gleich fruchtlos zu sein. — Die Messe begann und dem erwähnten Sträfling wurde bedeutet, gleich den übrigen Gefangenen von dem Betstuhle Gebrauch zu machen, allein Nichts konnte den Halsstarrigen bewegen, sich dem Befehle zu fügen — um während des Gottesdienstes kein Aufsehen zu erregen, ließ man ihn dumpf vor sich hinstarrend an der Mauerecke, an die er sich troig gelehnt hatte. Vom Chore ertönte beim Offertorium ein liebliches Weihnachtslied. Als es vorüber war, vernahm man lautes Schluchzen und ich war nicht wenig erstaunt, den sonst so verstockten und anscheinend gefühllosen Burschen auf den Knien liegend in Thränen zu sehen. Nach dem Gottesdienste um die Ursache seiner tiefen Rührung befragt, antwortete er noch ganz erschüttert: In meinem Leben hat mich nichts so tief ergriffen als das schöne Weihnachtslied heute, das ich auch in meiner Heimath gehört habe, als meine guten Eltern lebten und ich noch ein glückliches, schuldloses Kind war; ach, was ist aus mir geworden? — Er verhüllte sein Gesicht mit beiden Händen und fing von Neuem heftig zu schluchzen an. Wer möchte einen solchen Moment innerer Ergriffenheit unbenutzt vorübergehen lassen? — Es gelang, auf Herz und Gemüth des Unglücklichen nachhaltig einzuwirken und was weder Strafen noch Ermahnungen vermochten, erreichte ein einfaches Lied! — Erlebnisse, die unzweifelhaft den milden und sittigenden Einfluß der Musik auf das Gemüth des Menschen nachweisen, habe ich in Fachblättern näher besprochen, und es ist insbesondere der in der „Leipziger Sängerkirche“ vom Jahr 1864 erschienene Aufsatz: „Die Musik als psychologisches Erziehungs- und Heilmittel“ in viele Blätter übergegangen.

In Kürze will ich noch erwähnen, daß man mich zum Bundeschormeister des oberösterreichisch-salzburgischen Sängerbundes ernannt hat, als welcher ich die Direction des am 4., 5. und 6. Juni 1865 in Linz stattgefundenen ersten Bundesfestes übernahm, wobei unter Anderem auch mein Preis-Chor: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ zur Ausführung gelangte; in Anerkennung meiner musikalischen Thätigkeit wurde ich mit der herzoglich sachsen-coburg-gothaischen Verdienstmedaille für Kunst und Musik ausgezeichnet und von vielen Viedertafeln des In- und Auslandes habe ich Ehrendiplome erhalten. In Pension, nach meiner Vaterstadt Salzburg zurückgekehrt, übernahm ich die Direction des Stiftschores zu St. Peter und wurde von dem verstorbenen Cardinal und Fürst-Erzbischof von Salzburg, Maximilian von Tarnoczy, zum Secretär des Dom-Musik-Vereins und Mozarteums ernannt, welche Stellen ich zur Stunde noch einnehme.

Wenn auch meine musikalische Thätigkeit in ganz bescheidenen Grenzen sich bewegt, so war mir die Musik doch eine freundliche Begleiterin auf dem Lebenswege, die viele ernste Stunden lieblich verschönt und den Beweis geliefert hat, daß auch das „kalte“ Menschenherz sich seiner segensvollen Macht erschließen muß. — Möge sie die treue Begleiterin bis an's Lebensende bleiben! —

### Verschiedenes.

In St. Mary's, Rochester, sangen sie an Pfingsten das Credo nicht, weil das Gloria zu lang war und dann die Messe bis 2 Uhr gedauert hätte. Wahrscheinlich war wieder der Giorza's am Ruder, oder so ein anderer „as(s)“, daß der Gottesdienst so in die Länge gezogen wurde. Wie lange, o Herr, wie lange werden der heil. Liturgie noch solche Fauschschläge versetzt unter Gutheißung des Geistlichen (der Pfarrer gab die Order!)? Ich habe immer geglaubt, am Pfingstfeste sei das eigentliche Fest für's „Credo“, denn an dem ersten Pfingstfeste legte die junge Kirche öffentlich das erste Mal feierlich das Glaubensbekenntniß ab. Wie ich höre, war Mission und die Predigt ziemlich lange, und dafür mußte das Credo ausbleiben. Pfingsten-Hochamt ohne Credo! Treuet euch, ihr Herren Professoren der Liturgie ob der neuen Entscheidung. Das paßt zum Beschlusse eines Herrn Freistätter: Die Reform der Liturgie müsse mit Abschaffung der heil. Wandlung beginnen.

Der gelehrte und als Förderer des echten Kirchengesanges sehr verdiente P. Benedikt Sauter ist vom Erzabt der Beuroner Benediktiner Kongregation und mit Zustimmung des Konvents zum Abt des Klosters Emaus in Prag, Böhmen, ernannt worden. Der neue Abt wurde geboren am 24. August 1835 zu Langenenslingen in Hohenzollern, machte seine theologische Studien in Freiburg und Bonn und vollendete dieselben in Rom, wo er im Jahre 1858 die hl. Priesterweihe erhielt und zum Doktor des Kirchenrechtes promovirt wurde. Nach einer zweijährigen seelsorglichen Thätigkeit in seinem Heimathlande trat er als erster Novize in die eben von den beiden Brüdern, den jetzigen Aebten Maurus und Placidus Wolter, gegründete Benediktiner-Kongregation.

Am 23. Mai 1863 legte er in dem wiedererstandenen Kloster Beuron die hl. Profess ab. Fortan bekleidete er verschiedene Klosterämter, war Subprior, Novizenmeister, in den Jahren 1863—1866 Pfarrer in der Gemeinde Beuron, und leitete auch zeitweise die theologischen Hausstudien. P. Benedikt wurde durch seine außerordentliche Begabung und volle Hingabe an die hl. Sache der Schöpfer der weithin bekannten Beuroner Choraltradition und legte die leitenden Gedanken nieder in dem Büchlein „Choral und Liturgie“, welches erheblich beitrug, die Kenntniß, Hochschätzung und Uebung des liturgischen Gesanges zu wecken und zu fördern. Desgleichen wirkte er mit großem Erfolge als Prediger, Beichtvater und Exercitienmeister. Seine umfassende Thätigkeit begleitete ihn in das Asyl zu Volders, wo er im Jahre 1876 zum Prior ernannt wurde, und in die Abtei Emaus zu Prag. Die feierliche Abts-Benediction fand statt am 26. April in der Abteikirche zu Prag. Dem Vernehmen nach will der hochw. Herr Erzabt P. Maurus Wolter seinen Sitz in das 1883 gegründete Kloster Sedau in Steiermark verlegen, wo sofort ein neues Noviciat errichtet wird. Die Beuroner Benediktiner-Kongregation begreift somit von nun an drei Abteien und zwei Priorate in sich. („Stimme der Wahrheit.“)

Ueber den Nutzen des Gesanges schreibt Dr. v. Alfens in seiner Pastoralmedizin (Freiburg und St. Louis, bei Herder, 1881): „Nur auf Einen Punkt möchte ich aufmerksam machen, weil er den katholischen Priesterstand (Lehrerstand) besonders angeht. Es wird im Allgemeinen in den Seminarien auf die musikalische Ausbildung der Zöglinge kein besonders großer Werth gelegt, und auch die gesanglich technische Ausbildung wird noch seltener berücksichtigt, schon aus dem Grunde, weil die meisten Musiklehrer in der eigentlichen Gesangkunst selbst nicht ausgebildet sind. Wenn der Alumne auch nur nothdürftig richtig intoniren gelernt hat, ist man zufrieden. Aber ganz abgesehen davon, daß ein unreiner Gesang beim Gottesdienste geradezu störend wirken kann, machen es Gesundheitsrückichten wünschenswerth, daß in dieser Richtung mehr geschehe. Ich glaube nicht, daß es einen Stand giebt, in welchem häufiger chronische Katarrhe der Athmungs- und Sprachwerkzeuge vorkommen, als gerade im geistlichen Stande. Diese Leiden sind, wenn einmal eingewurzelt, unglaublich hartnäckig und führen mit der Zeit zu den tiefgreifendsten Beschwerden, die oft das Predigen unmöglich und das Singen eines Hochamts zu einer anstrengenden Arbeit machen. Beispielsweise davon hat jeder Arzt, der darauf achten will, tagtäglich vor Augen. Es wird aber auch dem Laien in der Medizin einleuchtend sein, daß man Organe, die berufsmäßig angestrengt werden müssen, durch eine gesunde Gymnastik gegen die schädlichen Folgen der Anstrengung abhärten kann. Eine solche Gymnastik der Sprach- und Athmungsorgane ist nur durch einen geregelten Gesangunterricht zu erreichen, der nicht allein den Zweck verfolgt, die Noten richtig treffen zu lehren, sondern auch den Ton schön und kunstgerecht hervorzubringen — denn letzteres gelingt nur, wenn der ganze Muskelapparat der Lungen und des Kehlkopfs so geschult ist, daß man ihn, gleichviel ob beim Sprechen oder Singen, ohne Anstrengung in jeder Beziehung vollständig in der Gewalt hat. Wenn die genannten Organe in dieser Weise geübt sind, werden die hartnäckigen Kehlkopfkatarrhe, die durch Ueberanstrengung veranlaßt werden, nicht so leicht entstehen. Jeder junge Geistliche (aus nämlichen Gründen auch der Lehrer), der Gelegenheit hat, und es für der Mühe werth hält, einen guten Gesangunterricht zu nehmen, wird bei jeder Predigt (längerem Vortrag) die Erleichterung spüren, wenn er, geübt in der Kunst, mit seinem Athem haushalten, nicht sehnüchlich nach dem Ende einer etwas lang gerathenen Periode auszuathmen braucht, wo er sonst, nachdem er die letzten Worte mit dem Rest des Athems mühsam hervorgepreßt hatte, eilig nach Luft schnappen mußte. Einen solchen Gesangunterricht kann aber nur ein Fachmann erteilen, der nicht allein Sänger ist, sondern auch die Kunst versteht, das Seinige Anderen mitzutheilen. Solche Lehrer sind aber leider nicht gar zu häufig.“

Der Mittheilung in der „Deutschen Reichsfachschule“, daß Mendelssohn-Bartholdy den herrlichen Männerchor: „Wer hat dich, du schöner Wald u.“ in einem Dörfchen am Brianzersee gedichtet habe, fügt das Blatt Folgendes zu: Den vielen Verehrern dieses Liedes dürfte es nunmehr auch interessant sein zu erfahren, bei welcher Gelegenheit der Tondichter das Lied componirt hat. Im Jahre 1842 weilte Mendelssohn-Bartholdy im Taunus-Bade Soden, in welchem Städtchen sich seine Gattin zum Kurgebrauche aufhielt. Von Soden aus unternahm der Tondichter öfters mit seinem Freunde, dem Frankfurter Musikdirektor Franz Meißer, Ausflüge nach der sogenannten „Rassauischen Schweiz“, dem schönsten Theile des Taunus. Auf ihren Wanderungen kamen die Freunde auch nach Eppstein, woselbst man mit der Fertigstellung der Orgel für die dortige evangelische Kirche beschäftigt

war. Als die Eppsteiner hörten, daß die beiden Künstler in ihren Mauern weilen würden, wurden die Herren ersucht, die neue Orgel bei der Einweihung zu spielen. Nach Beendigung der Feier begaben sich die beiden Freunde zu Fuß nach dem nahen Hofheim zurück. Mendelssohn-Bartholdy, entzückt über die großartigen Naturschönheiten des Vörsbacher Thales, das die Künstler durchwanderten, begann sofort das Lied zu skizziren und spielte dasselbe zum ersten Male im Gasthaus „Zur Krone“ in Hofheim seinen Freunden vor. In genanntem Gasthause, in welchem Mendelssohn bei Ausflügen verkehrte, steht noch heute derjenige Flügel, auf welchem der Komponist das Lied vorgetragen hat. Gastwirth Fach ist heute noch stolz auf seinen Mendelssohn-Flügel, der allerdings jetzt an Altersschwäche leidet. (H. Bl.)

Im letzten Februar wurde in der weltberühmten Anstalt der Jesuiten, Stella matutina in Feldkirch, Vorarlberg, Rheinberger's Legende „Christophorus“ aufgeführt. Die Aufführung dieses „vollendet schönen Kunstwerkes“ unter Leitung des hochw. Herrn Musikdirektors P. Pink wird von kompetenter Seite als „vollkommen befriedigend“ bezeichnet. — Joseph Rheinberger ist laut „Kirchenchor“ geboren 1840 zu Vaduz bei Feldkirch im Richtensteinschen. Als Knabe von 8 Jahren schon spielte er dort zum Gottesdienste die Orgel. Er kam dann zum Chorregenten Ph. Schmußer in Feldkirch in die Lehre und von dort an die Musikschule in München, wo er gegenwärtig als fgl. Hofkapellmeister fungirt.

## Verichte.

Cathédrale Rochester, N. Y., 31. Mai 1885.

An Pfingsten neu aufgeführt: Kyrie und Agnus aus „O sanctissima“ von Diebold (ohne Orgel); Sanctus und Benedictus aus „Salve Regina“ von Stehle; Emitte spiritum von Schülle. Anlässlich der Maianacht wurden die Proben verläßt. Doch ist das seit Ostern schon eine ganz zufriedene Leistung. Zudem kamen noch zwei neue Falso Bordone von Zacharias dazu.

Dem Chor ist eine große Ehre widerfahren. Der hochwürdige Herr Dr. Witt hat demselben seine Photographie geschickt. Auf der Rückseite steht:

„Dem Chore von St. Patrick's der dankbarst ergebene Componist der Lucien-Messe“

Dr. Fr. Witt.  
Meine Sänger sind stolz darauf und wollen zum Danke jetzt Dr. Witt's „To Deum X.“ einüben. Dasselbe soll nebst der Lucien-Messe am 12. Juli bei dem Anniversarium des hochwürdigen Bischofs gesungen werden. Der Chor von „Holy Redeemer“ (Hochw. Oberholzer) unter der Leitung des Herrn Seibold wird sich der Aufführung anschließen auf Einladung des Bischofs hin. Wir gratuliren Hochw. Oberholzer. Leider hatte der Erlöserchor einen empfindlichen Verlust durch den Tod eines seiner treuesten Mitglieder, Herrn M. Streb. Er war ein eifriger Cäcilianer und einflussreicher Bürger, und half dem Chor über manche Klippe; wollte es ein wenig mit der Einigkeit happen, sein Ansehen und fester Takt halfen schnell Ruhe schaffen. Wir bitten jeden braven Cäcilianer um ein „Vater unser“, die hochw. Geistlichen aber besonders um ein „Memento“ für diese brave Sängergesellschaft. R. I. P. Fiducia.

St. Francis, Wis.

Im Lehrerseminar neu geübt: „Salve regina“ von J. Singenberger; Offertorium in Feste St. Trinitatis von B. Kothe; Pfingst-Offertorium von M. Haller; Adoro te, O Deus ego amo te, O Jesu veracissime, aus Jeller's Sammlung; alle übrigen Gesänge gregor. Choral; Herz-Jesu-Lied von Wittenleiter.

J. Singenberger.

New York, N. Y.

In der englischen St. Paul's Kirche, Harlem, hat neulich der Palestrina-Verein unter Leitung von Herrn J. Fischer, die Ausführung des gesanglichen Theiles des Gottesdienstes kontraktlich gegen Vergütung übernommen. Natürlich wird nur „cäcilianisch“ und genau nach Vorchrift gesungen, wie folgende Liste der bis dato aufgeführten Messen zeigt: Missa in hon. S. Francisci Xaverii, op. 8, Dr. F. Witt; Missa „S. Caecilia“, A. Raim; Missa, op. 12, L. Gaugler; Messe in A (Männerchor), F. Schoepf; Missa „Sursum Corda“ (Mitt.), F. Hamma. Eine Auswahl von Motetten, Offertorien und Segensgesänge vervollständigen das Repertoire. S.

Milwaukee, 25. Mai '85. St. Franziskus-Kirche, Ecke 4. u. Harmon St.

Seit Anfang des Jahres ist eine kirchliche Gesangschule im Gange. Es betheiligten sich daran zwölf Jünglinge, vier Knaben und neunzehn Mädchen. Der Unterricht wurde viermal die Woche gegeben. Die jungen Leute hatten lobenswerthen Eifer und kamen recht pünktlich. Darum konnten wir zu Pfingsten mit Versehen und dem Chor Witt's opus XII aufführen. Die Messe wurde nach dem Urtheile von Sachverständigen wirklich ordentlich gesungen.

Stephan Lindenberger, Lehrer.

## Recensionen.

Bei Fr. Pustet & Co., New York:

Die Pflege des Volksgesanges in der Kirche. Von Joseph Mohr. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Die Wiedereinführung des Volksgesanges in der Kirche verdient und erhält in den letzten Jahren wieder mehr Aufmerksamkeit, und gerade der Cäcilien-Verein sollte statutengemäß die Pflege des kirchlichen Volksgesanges mehr, als es häufig geschieht, fördern. Die Lösung dieser Aufgabe findet allerdings manche Schwierigkeiten; ein guter Volksgefang läßt sich nicht so ohne Weiteres blos mit Publicationen — auch der besten Gesangsbücher — erreichen. Derartige Erwartungen boluminiren die praktische Unerfahrenheit auf diesem Gebiete. Mohr's Broschüre beab-



sichtigt, durch vielfältige Erfahrung bewährte Fingerzeige zur Förderung des Volks-  
gefanges in der Kirche zu geben. Ueber Tonbildung, Vortrag, die Art, wie man  
die Fieder mit der Schuljugend einübt, Abhilfe für verschiedene Fehler (Detoniren,  
Schreien etc.), Orgelbegleitung etc. findet sich viel des Guten und Nützlichen in den  
wenigen Zeilen.

Bei B. Herder; St. Louis:  
Das Kunstwerk der Zukunft und sein Meister Richard  
Wagner. Von Theodor Schmid, S. J.

Diese vom kirchlichen Standpunkte ausgehenden „Besprechungen der Kunsttheorien  
und Kunstwerke des gelehrtesten Meisters der Gegenwart“ erschienen als eine Reihe  
von Aufsätzen in den „Stimmen aus Maria Laach“, und liegen auf wiederholte  
Nachfragen nun in Separatausgabe vor. Ob der Herr Verfasser sich damit eine  
ebenso dankbare als schwere Aufgabe gestellt habe, überlasse ich ihm zu entscheiden.  
Sicher ist, daß Freunde und Gegner der Wagner'schen Muse diese gediegenen Ab-  
handlungen mit Interesse und Nutzen lesen, wenn allerdings auch verschiedene auf-  
fassen werden. Mir dünkt, daß Herr Schmid dem großen Meister nach Gebühr  
volle Anerkennung und Gerechtigkeit zu Theil werden läßt, wenn er auch dessen  
Schwächen — schließlich das Erbtheil aller Sterblichen — nicht wie mancher  
blindeirige Verehrer rückhaltlos vergöttert. Die Schrift kann Manches  
beitragen, Vorurtheile gegen Wagner zu heben und die bestehenden Ansichten zu  
klären, und verdient schon darum alle Empfehlung.

Bei Benziger Bros., New York:  
Das 3. Heft der interessanten und belehrenden illustrierten Monatschrift für's  
junge Volk, „Unsere Zeitung“, enthält u. A. auch ein einfach hübsches Lied:  
„Schneeglöcklein“, von R. Großmann, für eine Singstimme und Pianobeglei-  
tung. J. Singenberger.

Bei F. E. C. Leuckart in Leipzig:  
Hesse-Album. Auswahl der vorzüglichsten Orgel-Compositionen  
von A. Hesse. Herausgegeben von A. W. Gottschalg. Zwei-  
ter Band.

Der zweite Band enthält 33 größere Vor- und Nachspiele nebst einer Fantasie zu  
vier Händen und möchte ich denselben unseren Organisten ebenso eindringlich wie  
den ersten Band empfehlen. Er enthält eine schöne Auswahl ebenso gediegener als  
dankbarer Orgelcompositionen.

### Corrigenda.

Page 45, Linie 1, Takt 1, soll der Sopran e statt g heißen. Page 45, Linie 2 von  
unten, Takt 2, bei „bonus“ soll der Tenor eis statt e heißen. Page 45, Linie 4  
von unten, Takt 3, muß die zweite Note im Sopran g statt h heißen. Page 46,  
Linie 3, Takt 1, die beiden Viertelnoten h a statt a h.

### Quittung des Schachmeisters.

Rev. J. A. Schulte, Lyons, Ills., \$0.50; Pfarr-Vor. der St. Bonifacius-Kirche,  
Lyons, Ills., \$0.60; Rev. M. A. Lambing, Scottsdale, Pa., \$2.00; Rev. J. H.  
Muehlenbeck, Defiance P. D., O., \$3.00; Rev. J. P. Egan, Larrytown, N. Y.,  
\$0.50; Rev. B. Schmittziel, Monroe, Mich., \$0.50; Mr. F. F. Leib, Monroe,  
Mich., \$0.50; Pfarr-Verein, St. Michaels-Kirche, Monroe, Mich., \$3.00; Mr.  
Geo. Kuest, Chicago, Ills., \$0.50; Rev. W. Hacker, Mountain City, Wis., \$0.50;  
St. Franziskus-Kirchenchor, Chicago, Ills., \$1.50; Rev. J. Siegelad, Roudout,  
N. Y., \$1.00; Rev. A. Zitterl, Madison, Wis., \$1.50.

New York, 19. Juni 1885.  
(Letter Box 3627.)

John B. Seiz, Schachmeister.

## NEW PUBLICATIONS.

### EASY MASS.

For

S. A. T. B. or for S. and A.

By

JOSEPH PILLAND.

Score and Parts 55 Cents.

### Mass in hon. of Sts. Peter & Paul

For

Four mixed voices and organ.

Composed by

CHARLES SANTNER.

Score 50 Cents. Voice Parts 20 Cents.

## SPECIAL NOTICE.

The following compositions will among others be sung during  
the Convention of the St. Caecilia Society, and are for sale at  
the stores of

Muehlbauer & Behrle,

41 S. La Salle St., Chicago, Ills.

## Ave Maris Stella.

Hymn for four mixed voices and organ.

By FRANZ LISZT.

Price 30 Cts.

## Mass in hon. of St. Caecilia

For Soprano, Alto, Tenor, Bass and Organ.

By J. SINGENBERGER.

Price 35 Cts.

## Domine non sum dignus.

Motet for four male voices.

By T. L. VITTORIA.

Price 15 Cts.

## TANTUM ERGO.

For 4 male voices.

By Rev. Jos. Mohr.

Price 6 Cts.

## Mass in honor of St. Lucy.

(Op. 11c.)

For four male voices and organ.

By Rev. F. WITT, D.D.

Price 60 Cts.

## Domine Deus.

Offertory in Seven Parts.

By G. E. STEHLE.

Score and Parts 25 Cts.

FR. PUSTET & CO., NEW YORK & CINCINNATI.

**Catalogue of Church Music, recommended by the Cecilian Society.**

NOTE.—B. Kothe's "Abriss der Musikgeschichte." 3d Edition, published by Leuckart, Leipzig. Price 0.70. (Vide No. 200 of the Catalogue.) This new and improved Edition is highly recommended.

- 595. Töpler, W.,** Zwölf kirchliche Gesänge für vierstimmigen Männerchor. Op. II. Im Selbstverlage des Herausgebers, Organisten in Straelen.

Old German Christmas Hymns.

- 596. Witt, F. X.,** Litaniae Lauretanae. Op. XVIc. 1881. Ratisbonae, Neo Eboraci et Cincinnati, Sumptibus Friederici Pustet.....Score \$0.35

Voice parts 0.15

No doubt this splendid Litany as arranged for 3 female voices and organ will greatly edify if sung and played well.—**G. TRAUMHILDER.**

- 597. Wiltberger, August,** Missa in hon. S. Augustini for 4 mens' voices. Op. 3. Jacobi & Co., Aix-la-Chapelle. 1881.....Score 0.40

Voice parts 0.20

The composer has endeavored to work out the motive in a flowing style; still on the whole it is rather tedious and sometimes dry and poor, but exhibits talent and devotion. Moderately difficult, rather trying for the first Tenor. Score well printed; voice parts shockingly autographed.—**A. D. SCHENK.**

- 598. Tresch, J. B.,** Litaniae lauretanae. Opus 8. (No. 3.) 1881. Fr. Pustet, Ratisbon, etc. Score 0.30

Voice parts 0.15

Very inspiring and effective if properly done under a good conductor and declaimed in free rhythm.—**F. WITT.**

- 599. Singenberger, J.,** Missa in hon. Purissimi Cordis B. Mariae V. for 2 or 3 voices (3d voice (bass) *ad lib.*) with organ accom. F. Pustet, Ratisbon, etc.....Price 0.30

A most excellent work, motives well chosen and worked out, progression of the parts flowing and chromatics avoided. The effect is church-like and devotional. Liturgical requirements strictly attended to.—**J. G. MAYER.**

- 600. Singenberger, J.,** Missa in hon. Caeciliae ad quatuor voces inaequales cum organo comitante. Fr. Pustet, Ratisbon, etc.....Score 0.35

Voice parts 0.15

The best mass that Singenberger has yet written.—**H. OBERHOFER.**

- 601. Cantuarium Sacrum.** Ecclesiastical chants for one upper voice and 3 mens' voices; collected and composed by members of the Cecilian Society of the Diocese of Münster. Edited by F. Schmidt. Published by H. Schöningh.....Score 0.80

Voice parts 1.00

Although all the numbers are not equally valuable, the effect of the music on the whole is devotional, etc.; there is evidence of real artistic skill.—**B. KOTHE.**

- 602. Zimmer, F.,** 1. Gesanglehre, 4 parts; 2. Elementar-Musiklehre, 3 parts; 3. Praktische Violinschule, 3 parts. Vieweg, Quedlinburg.

Instructional works of undoubted utility for German readers.

- 603. Bernards, J.,** 54 Preludes and Postludes for the Organ for use during Divine Worship. Op. 22. C. Kothe, Leobschütz.....0.70

They are church-like and give unmistakable evidence of the composer's skill in thematic work; with a little study can be mastered by those who are not far advanced in organ-playing.—**J. G. MAYER.**

- 604. Mitterer, Ign.,** Litaniae lauretanae ad V voces ineq. (super cantum Brixinensem) compositae. F. Pustet, Ratisbon, etc.....Score 0.40

Voice parts 0.30

I consider this very solemn and devotional Litany worthy of all praise. The Cantus firmus is always kept in one of the parts, the other parts weaving around it their harmonies in a very flowing and expressive manner. For good and middling choirs.—**A. D. SCHENK.**

- 605. Musica Ecclesiastica.** Easy Church Music published by the Cecilian Society of the Diocese

- of Brixen. Parts 18 to 22. G. Bössenecker, Ratisbon.....Each part 0.30

I specially recommend Mitterer's Mass of S. Cecilia (Parts 21—22). It is easy, homophonus (plain harmony) and sounds well. Nicely got up.—**F. WITT.**

- 606. Mohr, J.,** Lasset uns beten! Katholisches Gesang und Gebetbuch. F. Pustet, Ratisbon, etc. \$1.00

An excellent German Hymn book, with melodies selected on Cecilian principles. Would that English-speaking Catholics throughout the world possessed such melodies for their hymns!—**H. S. B.**

- 607. Mettenleiter, B.,** Te Deum for S., A., T., B., with accomp. of Org. only or 2 Violins, Viola *ad lib.*, Double Bass, 2 Clarinets, 2 Horns, 2 Trumpets, 1 Trombone *ad lib.* Op. 32. A. Böhm & Son, Augsburg.....Score and Voice parts 0.90

Instr. parts complete 0.40

Composed on the Gregorian melody. Devotional, easy and effective, consequently can be recommended for weak choirs.—**P. PIEL.**

- 608. Bernards, J.,** 20 deutsche Choräle. Op. 10. R. Barth, Aix-la-Chapelle.....0.45

German chorals harmonized in 4 parts for the organ.

- 609. Joos, Oswald,** Responses from the official Gregorian Books.—Op. 8a. Table I. Containing all the responses at High Mass for Sundays and Festivals.—Op. 8b. Table II. Containing responses at Vespers. A. Böhm, Augsburg.....Each table 0.35

Very useful for organist and singers where the official Gregorian books are used. The voice parts, like the table which gives the organ accompaniment, must always lie open on the music stands; thus obviating the necessity for turning to the books.—**F. KOENEN.**

- 610. Singenberger, J.,** Missa Brevis in hon. S. Stanislaus. 1881. Ratisbonae, Neo Eboraci et Cincinnati. Sumptibus Friderici Pustet....Score 0.50

Voice parts 0.15

Truly a short Mass, at once easy and good, therefore particularly suited for male choirs first attempting a 3 part mass.—**F. KOENEN.**

- 611. Bischoff, Johann Christian,** Missa "Sancti Spiritus" (VII et VIII Toni) ad IV voces inaequales. F. Pustet, Ratisbon, etc.....Score 0.45

Voice parts 0.15

Only for large, well trained choirs accustomed to contrapuntal music under a director who can do more than merely beat time.—**J. TRAUMHILDER.**

- 612. Schmidt, Friedrich, XVI** Cantica sacra vocibus inaequalibus concinenda. 1881. Ratisbonae, Neo Eboraci et Cincinnati. Sumptibus Friederici Pustet.....Score 0.65

Voice parts 0.25

The composer here gives us a series of beautiful compositions, which will assuredly quickly gain friends. Many of the pieces are splendidly effective. The style of modulation in many instances is not according to my own liking.—**F. KOENEN.**

- 613. Heinze, L.,** Allgemeine Musiklehre für Seminaristen, Präparanden und Musikschüler. Oberglogau, Verlag von Handel.

- 614. Musica Divina.** Annus primus. Liber Missarum. III. Missa "Sine Nomine." Quatuor vocum. Auctore J. P. Al. Praenestino. Fr. Pustet, Ratisbon, etc. 1882.....Score 0.25

Voice parts 0.15

Baini places this Mass by Palestrina, as regards musical value and effect, on a level with this master's celebrated masses, "Missa Brevis," "Iste Confessor" and "Aeterna Christi."—**J. G. MAYER.**

NOTE.—The first volume of "Musica Divina" has been out of print for a long time. The new edition of the volume of masses prepared by Herr Haberl will contain 10 masses and 2 Requiems by old masters, and will be published successively.



